

Mahlers Auferstehungssinfonie wird zur Naturgewalt

Das Opern- und Museumsorchester unter Thomas Gugges entfacht in der Alten Oper Frankfurt ein Feuerwerk

Frankfurt – Heute noch fragen sich Experten, was er sich dabei wohl gedacht hat: eine Sinfonie zu komponieren, die andert-halb Stunden dauert. Großorchester, Riesenchor, Blechbläserklänge aus dem Off, Orgel und zwei Gesangssolistinnen inklusive. Einige reiben sich ob der Eckdaten die Stirn, die meisten nennen das Werk jedoch einen Glücksfall.

In der Alten Oper macht Generalmusikdirektor Thomas Gugges mit seinem Opern- und Museumsorchester sowie vier

Chören aus der Mainmetropole dem Glücksfall Beine. Die Zweite von Mahler, die „Auferstehungssinfonie“, wird zur monumentalen Naturgewalt.

Es geht um die existenziellen Fragen: den Sinn des Lebens, das Leiden, den Tod. Es folgt die Erlösung und Auferstehung im Finale. Standing Ovations und nicht enden wollender Beifall sind am Ende der Lohn für diesen künstlerischen Kraftakt.

Man traut es sich wegen der geballten Euphorie kaum zu sagen, aber das Plakative inner-

halb der Totenfeier zu Beginn erscheint doch recht bemüht. So als wolle sich da jemand händelnd über Wagners „Tristan“ hinaus in neue Klangwelten aufschwingen. Die Sätze zwei bis vier wirken mit Ländler-Idyll, Scherzo und „Urlicht“ homogener.

Im Finale schließlich toppt Mahler tatsächlich alles, was bislang war. Selten wird der Große Saal akustisch so unter Druck gesetzt wie hier. Gugges entfacht ein orchestrales Feuerwerk. Er sorgt für einen stimm-

gen Fluss der Instrumente, hält die Balance paritätisch und formuliert die Akzente mit sicherer Hand. Die vereinte Chorgemeinschaft (Cäcilienchor, Figuralchor, Frankfurter Kantorei und Singakademie) lässt der Dirigent sphärisch leuchtend und perfekt austariert erklingen.

Mezzosopranistin Zanda Švēde, in der Sonntagsmatinee schon gesundheitlich angeschlagen, aber zur Stelle, muss am Montag passen. Ihre Kollegin Corinna Scheurle vom Staatstheater Nürnberg ersetzt

sie mit warmem Wohlklang. Sopranistin Nombulelo Yende von der Oper Frankfurt hält gestalterisch souverän mit.

Das Orchester spielt entfesselt auf. Die Hingabe ist für jeden spürbar. Irrlichternde Pauken- und Basstrommelwirbel pressen das Publikum in den Sitz. Im Großrahmigen liegt die Macht. Das kontrapunktische Geflecht bleibt trotz maximaler Dynamik transparent. Selbst Atheisten wünschen sich danach die Auferstehung.

MANFRED MERZ



Frankfurter Museumskonzert – Auferstehn, ja auferstehn wirst du, mein Staub

19.10.2026, 15:09 Uhr

Von: Bernhard Uske

Uns auf Google folgen



Thomas Guggeis. © Renate Hoyer

Mahlers 2. Sinfonie, kolossal und doch fein transparent beim Museumskonzert, dirigiert von GMD Thomas Guggeis.

Sie ist der Prototyp der klingenden Krypto-Religiosität Gustav Mahlers – seine 2. Sinfonie, die „Auferstehungs-Sinfonie“ in c-Moll, die 1895 in Berlin unter Leitung des Komponisten uraufgeführt wurde. Ihr folgten der Engelsgesang und das große „Was mir die Liebe erzählt“-Finale der 3. Sinfonie mit seiner Agape- und Caritas-Stimmung, das „Himmlische Leben“ der Vierten, die Choral-Motivik der Fünften und der voluminöse „Veni creator spiritus“-Hymnus mit dem deistischen Aufstieg zu Goethes „Ewig-Weiblichem“ in der Achten. Bis auf das kindlich formatierte Finale der 4. Sinfonie alles von einer Kolossalität, die Sinn stiften will. Und gegen deren Auftrumpfen jede liturgische Feier verblasst.

An dieser Stelle wird online ein interaktiver oder fremder Inhalt eingeblendet. Geben Sie die URL im Browser ein oder scannen Sie den QR-Code auf der ersten Seite.

Die Zweite geht mit apokalyptischem Furor gleich in die Vollen, um ihren Lauf aus tiefem Schatten und jüngstgerichtlicher Gewalt nach vielen Rückfällen und Haltepunkten in göttlichem Licht zu vollenden.

So sicher, so prägnant

Der Ansatz von Generalmusikdirektor Thomas Gugges beim Museumskonzert in Frankfurts Alter Oper waren scharfe Konturen, fester Kangleib, dichte Tektonik. Das Museumsorchester schien bestens vorbereitet: Die Sicherheit und Prägnanz seiner heftigen und jäh dreinfahrenden Exklamationen war bestechend und konnte doch immer in die diversen, teils idyllischen, teils im Abgesunkenen verharrenden Haltungen verwandelt werden.

Dabei blieb ein flüssiger, nicht in die zahlreichen idiomatischen Räume und Winkel Mahlers zerfallender Gestus des Ganzen durchgehend erhalten. Enorm war bei der großen und voluminösen Besetzung die Transparenz. Sie diente auch der Betonung von Harmonik und Polyphonie bei Stimmzügen, die das Satzbild steigern, aber sonst gerne vernachlässigt werden. Zugleich hielt Gugges die Chormassen hervorragend zusammen.

Besondere Bedeutung kam Paul Leonard Schäffer zu, einem Dirigenten, Komponisten und Arrangeur, der nicht nur der Leiter des Figuralchors ist, sondern die Frankfurter Vokalensembles Cäcilien- und Figuralchor, Singakademie und Frankfurter Kantorei jetzt zur großen „Auferstehungs“-Choralität verband. Das war eine phänomenale Leistung, die sich vom leisesten und immer heiklen Einsatzmoment bis zur gigantomanischen Gottesverheißung im Schlussteil aus Strophen Friedrich Gottlieb Klopstocks und solchen Gustav Mahlers wie aus einem Guss darstellte.

Die beiden Solistinnen, im Frankfurter Opernensemble beheimatet, waren Zanda Švēde (Mezzosopran) und Nombulelo Yende. Jene gab dem „Urlicht“-Satz Artikulation und Tiefe, diese den Sopranzügen der Schlussteigerung und ihrer Klangkrone Glanz.